Cranach





Aus Cranachs Holzschnitten.

Mit einer Einleitung:
Des Künstlers Persönlichkeit und
sein Werk von Benno Rüttenauer.



Herausgegeben vom Jugendschriften-Ausschuß
des allgemeinen Lehrervereins Düsseldorf.

Verlag von Fischer & Franke, Berlin.

Hausschatz deutscher Kunst
der Vergangenheit.
3.

Was klingt nicht alles mit, wenn wir Deutſchen den Namen „Rhein“ ausſprechen? Das Wort iſt uns wie der Name eines heiligen Talisman. Wie der Name Jeruſalem im Ohr des Volkes Iſrael, wie der Name Mekka bei den Mohamedanern, ſo erweckt in uns der Name Rhein ein Gefühl von heiligem Schauer, von Jubel, Dankbarkeit und Andacht.

Nicht umſonſt haben wir ſo oft um ihn gekämpft in heiligen Kriegen, er iſt unſer eigentlichſtes Nationalheiligtum. Der Rhein iſt die Wiege der deutſchen Nation.

Die Denkmäler unſerer älteſten Geſchichte ſtehen am Rhein. Die ganze deutſche Kultur nahm von hier ihren Ausgang. Am Rhein wuchs und blühte die deutſche Kunſt.

Am Rhein und an der obern Donau, die Nebenflüſſe mit eingerechnet. Beſonders von der Malerei gilt dies. Von ihr in faſt ausſchließlichem Sinne. Die niederländiſchen und rheiniſchen, die fränkiſchen und ſchwäbiſchen Schulen fallen einzig in dieſes Gebiet. Bei Holbein denken wir an die beiden Ströme zugleich; wo ihre Waſſer ſich ſcheiden und zugleich zuſammenfließen, in einem Kanal — der leider die Bedeutung noch nicht hat, die er haben könnte — ſtand die Wiege des wahren Albertus Magnus, nämlich Albrecht Dürers; vom Mittelrhein kommt Hans Memling der liebenswürdigſte Schönheitskünder der Deutſchen auf dem Felde der darſtellenden Kunſt, und vom Rhein wo er mit niederdeutſcher Zunge ausgeſprochen wird, hat der welteinzige Rembrandt ſeinen Namen.

Auch der Meiſter, von dem dieſe Zeilen handeln ſollen und bei dem man im erſten Augenblicke an ganz andere Gegenden denkt, gehört in dieſen Kreis. Lukas Cranach iſt faſt ein Landsmann Albrecht Dürers; er iſt wie dieſer ein Mainfranke. Die Stadt Kronach, oberhalb Lichtenfels iſt ſeine Vaterſtadt. Ihr hat er auch ſeinen klingenden Namen entlehnt; von Haus aus ſoll er Müller geheißen haben.

Aber obwohl man in der ehemals berühmten Feſtung noch heute ſein Geburtshaus kennen will, weiß man doch über ſeine Jugend ſo viel wie nichts.

Um ſo klarer liegt ſein ſpäteres Leben zutage. Bereits mit 32 Jahren war er als Hofmaler Friedrichs des Weiſen in Wittenberg anſäſſig. Im Auftrag ſeines Fürſten macht er eine Reiſe nach den Niederlanden, wo er den ſpätern Kaiſer Karl V. als Knaben malt. In Wittenberg darauf entwickelte er, von zahlreichen Geſellen unterſtützt, eine unermüdliche Tätigkeit, die ſich nicht nur auf alle Zweige des Malerhandwerks erſtreckte, ſondern auch rein gewerbliche Gebiete umfaßte; er kaufte ſich eine Apotheke und betrieb einen Papierhandel.

Cranach hatte offenbar einen glücklichen Erwerbſinn. Er gelangte auch zu beträchtlicher Wohlhabenheit, und er war geliebt und geehrt von ſeinen Fürſten wie von ſeinen Mitbürgern. Der Kurfürſt erhob ihn in den Adelſtand, die Bürger erwählten ihn zum Kämmerer des Rats und zum Bürgermeiſter. Auch die Nachfolger Friedrichs des Weiſen ſchenkten ihm ihre volle Gunſt. Den Kurfürſten Johann Friedrich begleitete er in ſeine Gefangenſchaft nach Augsburg und ſiedelte ſpäter mit ihm nach Weimar über. Deſſen Söhne ließen ihm einen Denkſtein ſetzen und ſein Bild in einen Teppich weben.

So war das Leben Cranachs reicher an äußerlichen Erfolgen, auch ſorgenloſer und weniger von Not und Enge bedrängt, als das des großen Albrecht; dieſes Vorzugs aber erfreuen ſich faſt immer ſolche Künſtler, die, begabt mit Tugenden und Fähigkeiten, doch nicht, wie die ganz Großen, ausſchließlich beherrſcht ſind von der reinen, faſt möchte man ſagen göttlichen, weil ſchöpferiſchen Leidenſchaft der Kunſt, deren heilige Flamme leicht alles Anhängſel des Lebens und oft das Leben ſelbſt verzehrt als Brandopfer der Gottheit.

Das ſchließt nicht aus, daß es Günſtlinge des Glücks gibt, die von allen Göttern verhätſchelt werden, von den hohen und von den niedern, daß neben Rembrandts beſchämender Armut und Verdüſterung, vor der zuletzt die niedrigſte Verleumdung nicht zu rückſcheut, ein Rubens ſich zu fürſtlichen Ehren und Reichtümern erhebt, daß nach einem Beethoven, der in immer trübere Weltſcheue und Einſamkeit verſinkt, ein Wagner gleich einem königlichen Sieger im Purpurmantel von Triumphzug zu Triumphzug ſchreitet, ein Weltbezwinger nach innen und außen.

Die Parallele ließe ſich fortſetzen. Viel hängt dabei ab von der Perſönlichkeit, von der beſonderen Art ihrer Tugenden und Kräfte, vieles aber auch von günſtigen oder ungünſtigen äußeren Umſtänden.

Für Cranachs künſtleriſche Wirkung in die Breite war es kein kleines, daß gerade von dem Ort ſeiner Tätigkeit jene tief volkstümliche religiöſe Bewegung ausging, infolge deren, durch den Genius der deutſchen Nation, ſich eine der gewaltigſten geiſtigen Revolutionen der Weltgeſchichte vollzog: die deutſche Reformation. Indem Cranach ſich mit ſeinem künſtleriſchen Schaffen in den Dienſt dieſer Bewegung ſtellte, wurde er zugleich von ihrer mächtigen Strömung getragen und gewann eine Berühmtheit und Popularität in Deutſchland, wie kein anderer deutſcher Künſtler zuvor.

Darum freilich gehört er nun auch ein wenig zu denjenigen Geſtalten der Geſchichte, deren gerechte Beurteilung, „von der Parteien Gunſt und Haß verwirrt“, immer wieder neuen Schwankungen unterliegt.

Doch ein Grundſatz wird heute allgemein auf Anerkennung rechnen dürfen, nämlich: daß Cranachs Verdienſte um die Reformation und ſeine Verdienſte um die deutſche Kunſt reinlich auseinander zu halten ſind, daß vor allem jene nicht mit in die Wagſchale geworfen werden dürfen, wo dieſe gewogen werden ſollen.

Diese aber — seine Verdienste um die Kunst — sind innerhalb ihrer Grenzen durchaus unbestritten. Und wenn diese Grenzen keine so weiten sind wie bei Dürer, so sind sie doch auch keine allzuengen. Mit Dürer und Holbein gehört Cranach nicht auf eine Linie. Gegen diese Grossen ist er nur von mittlerer Statur. Aber immerhin bedeutet er am untergehenden Abendhimmel der alten deutschen Malerei, auch ohne von erster Grösse zu sein, einen letzten Stern mit schönem Aufflackern in dem Augenblick, wo bald alle Sterne verdämmerten . . .

Sein Licht war nicht immer rein; aber — wenn man den Reim hier verzeihen will — es gab doch weithin Schein. Ohne Bild: Kein einziges seiner Werke — von der Fabrikware abgesehen — gewährt den höheren reinen Genuss; aber im ganzen hat er seinem Volke viel künstlerische Freude gespendet. Die Form im höchsten Sinne hat er kaum geahnt und auch die Form im gewöhnlichen Sinne hat er gern vernachlässigt in Farbe und Zeichnung; aber eine reiche Fülle lebendiger Anschauung quillt doch aus seinem Werk.

Er hat die göttlichen Mythen der Griechen sehr vermenschlicht, sehr verbürgerlicht, sehr verkleinlicht; aber er hat mit seiner naiven Lust und Freude daran, eben doch damit den Humanismus sozusagen volkstümlich gemacht und eine heimliche Sehnsucht auch der weiteren Kreise gestillt, noch kurz vor dem Hereinbrechen einer allzuengen geistigen Einseitigkeit.

Und er hat sie, die sonnige Götterwelt, in Wahrheit doch nur eben so gebildet, wie sie dem Denken in der Kultur seines Volkes gemäss waren, er hat, gewiss nicht ohne Verdienst, aus fremden Mythen heimische Märchen gestaltet, worin allerdings die Komik öfter zu Wort kommt als die Poesie.

Er hat damit aber nichts anderes getan in Farben und Linien als Hans Sachs in Vers und Reim.

Damit ist der Name genannt, der ähnliche Grenzen aufweist nach oben und unten. Lukas Cranach ist der Hans Sachs der deutschen Malerei.

Dies hat Franz Kugler zuerst ausgesprochen, und wenn man nur bei Hans Sachs weder an den Goetheschen noch an den Wagnerschen, sondern allein an den wirklichen reinhistorischen Hans Sachs denkt, so wird sich nicht viel dagegen sagen lassen, immer, selbstverständlich vorausgesetzt, dass es im Reich des Lebens, auf seiner physischen wie auf seiner moralischen Hemisphäre, keine kongruenten Dreiecke gibt.

Beide, Lukas Cranach und Hans Sachs, gehören nicht zu den wenigen Auserwählten, die den Genius ihrer Rasse in seinen seltensten und glücklichsten Momenten, in seinen höchsten Möglichkeiten offenbaren; sie sind vielmehr der Spiegel seines tagtäglichen und werktäglichen Gesichts; das Volk aber liebt solche Spiegel und nimmt selbst einige Eulenspiegelei mit in Kauf. Denn das Volk will seine Bilder haben, in denen es sich erkennen mag.

Darin liegt die hohe kulturgeschichtliche Bedeutung von Männern wie Hans Sachs und Lukas Cranach.

* * *

Wie bei Dürer, so ist auch bei Cranach von dem bilderischen Werk das graphische zu unterscheiden, und in dem vorliegenden Heft handelt es sich wieder ausschliesslich um das letztere. In einem Vergleich beider nach der Seite der künstlerischen Bedeutung dürfte dieses auch am günstigsten wegkommen. Denn während man bei den Tafelbildern nur in den seltensten Fällen die Meisterarbeit von der Gesellenarbeit reinlich zu scheiden vermag, müssen die „gezeichneten" Blätter durchaus als eigenhändig angesprochen werden; sie geben also von Lukas Cranach als Künstler den reineren Begriff.

Charakteristisch ist es für Cranach und bezeichnend für den demokratisch volkstümlichen Zug seines Wesens, dass er fast nur den Holzschnitt kultivierte, der Radierung aber als der aristokratischen Kunst fast scheu auswich.

Und nun statt einer erläuternden und kritischen Betrachtung der einzelnen Blätter — die man vielleicht erwarten könnte — eine allgemeine Bemerkung pädagogischer Natur, die in nichts geringerem bestehen soll, als in einer Aufforderung an den Leser zu vergleichendem Kunststudium.

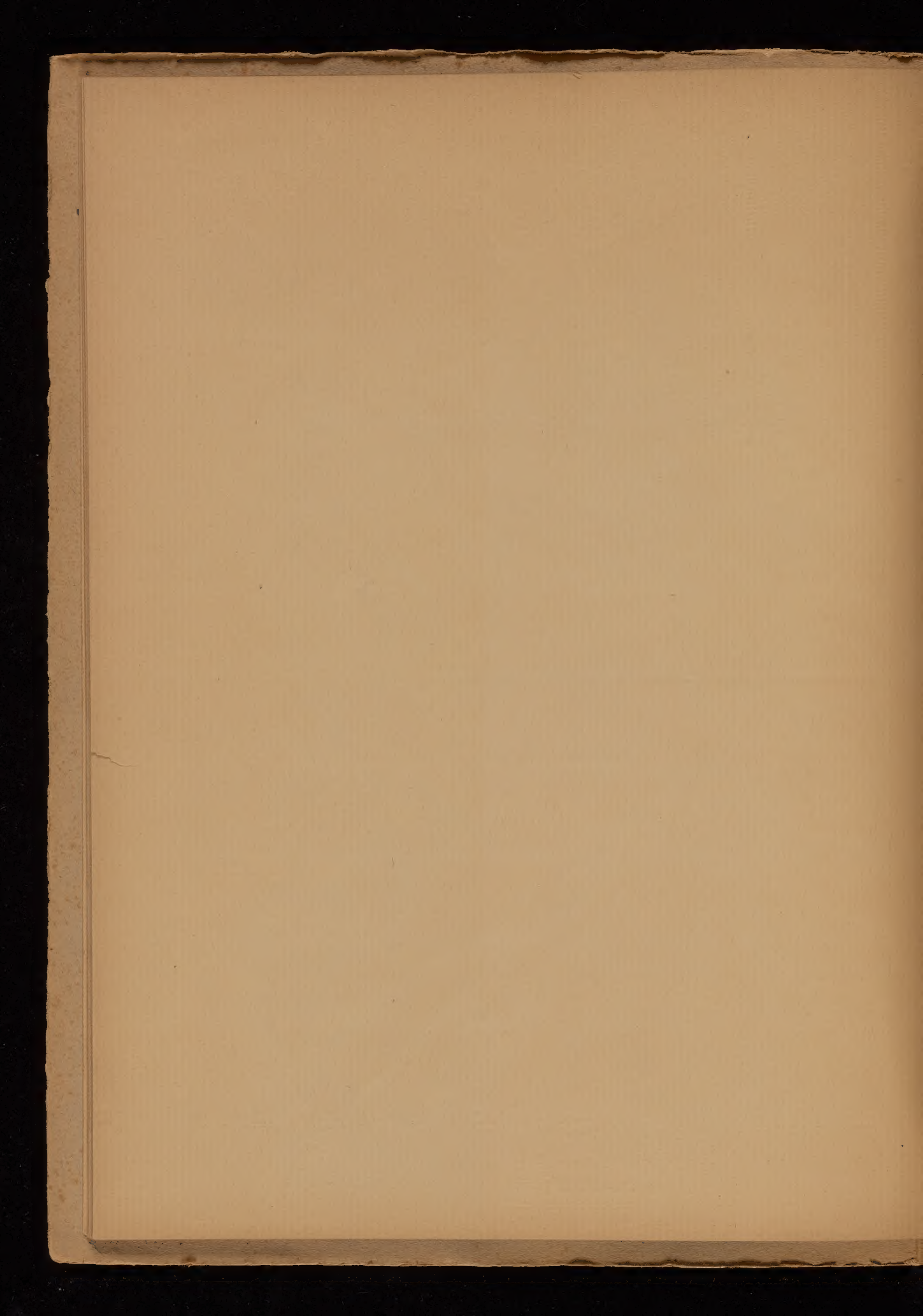
Mit den beiden Heften von Dürer und Cranach ist ihm dazu ein höchst dankbares Material in die Hand gegeben. Möge er aufmerksam einzelne Blätter von den beiden Künstlern miteinander vergleichen in der Absicht, die Züge herauszufinden, wo Cranach sich von Dürer abhängig zeigt und ihn, in Auffassung und Form, bis in die technischen Handgriffe hinein nachzuahmen trachtet; möge er sich dann gar im einzelnen Rechenschaft geben über die Gründe, warum und inwieweit der Wittenberger Meister ein geringerer ist als der grosse Nürnberger, und um sich dazu recht zu ermuntern, möge er sich merken:

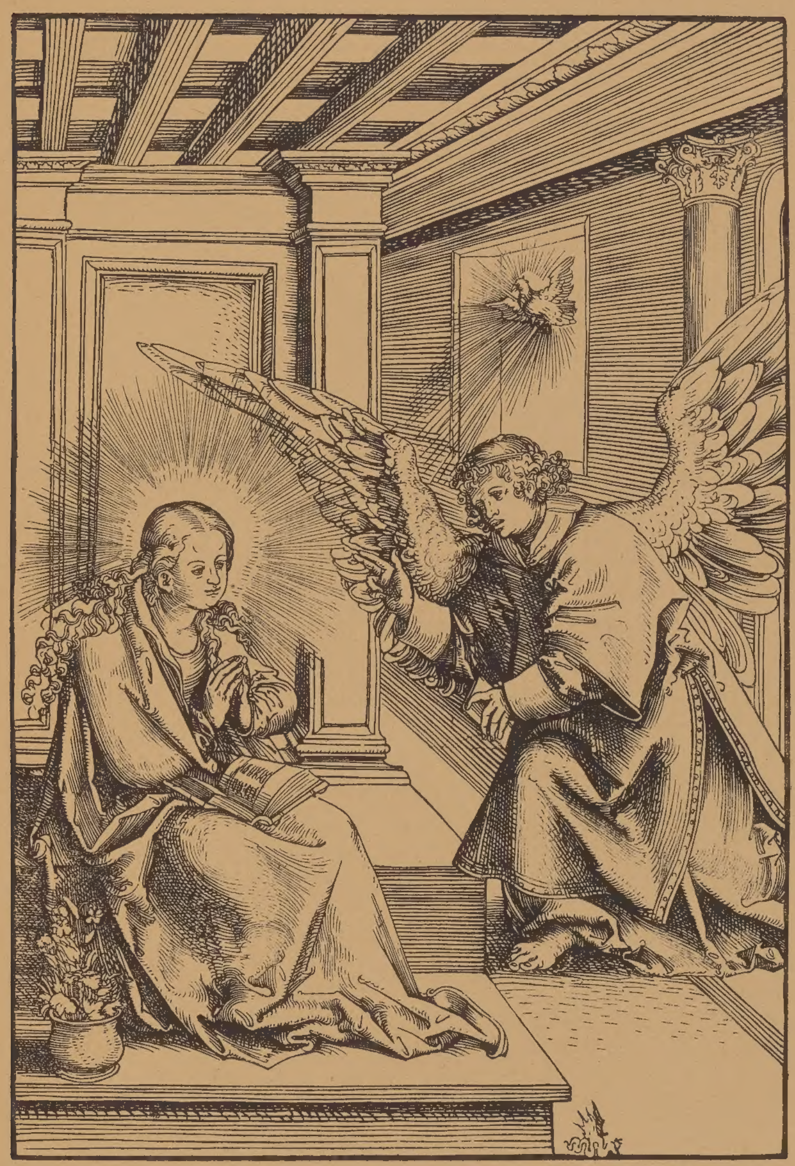
Im Studium der Kunst das zu lesen, was andere beobachtet haben, ist noch gar nichts; die Beobachtungen anderer mit eigenen Augen nachzuprüfen, ist schon bedeutend mehr; aber nur wer von sich aus eigene und ursprüngliche Beobachtungen machen lernt, kann sich die Kunst gewinnen wie eine Braut.





Der heilige Christophorus.

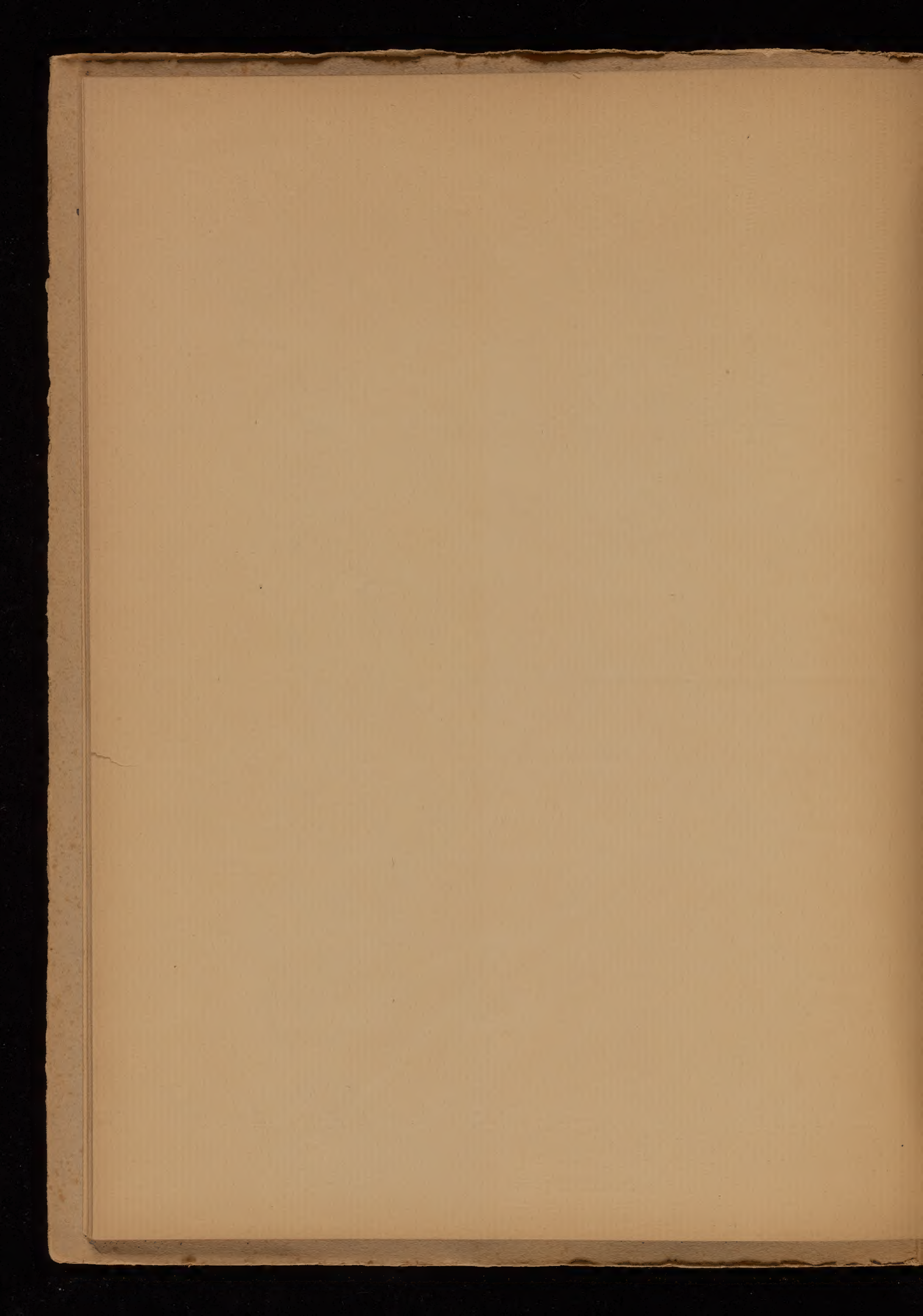




Zu disen nachfolgenden gebetten wer die spricht frue vnd abentß wan man lewth zum
Aue maria. hat Julius der ander gegeben Achtzigtausent jar aplaß/ Geschehen zu
Roma in sant Peters munster jm XVC. vnd xj. Jar.

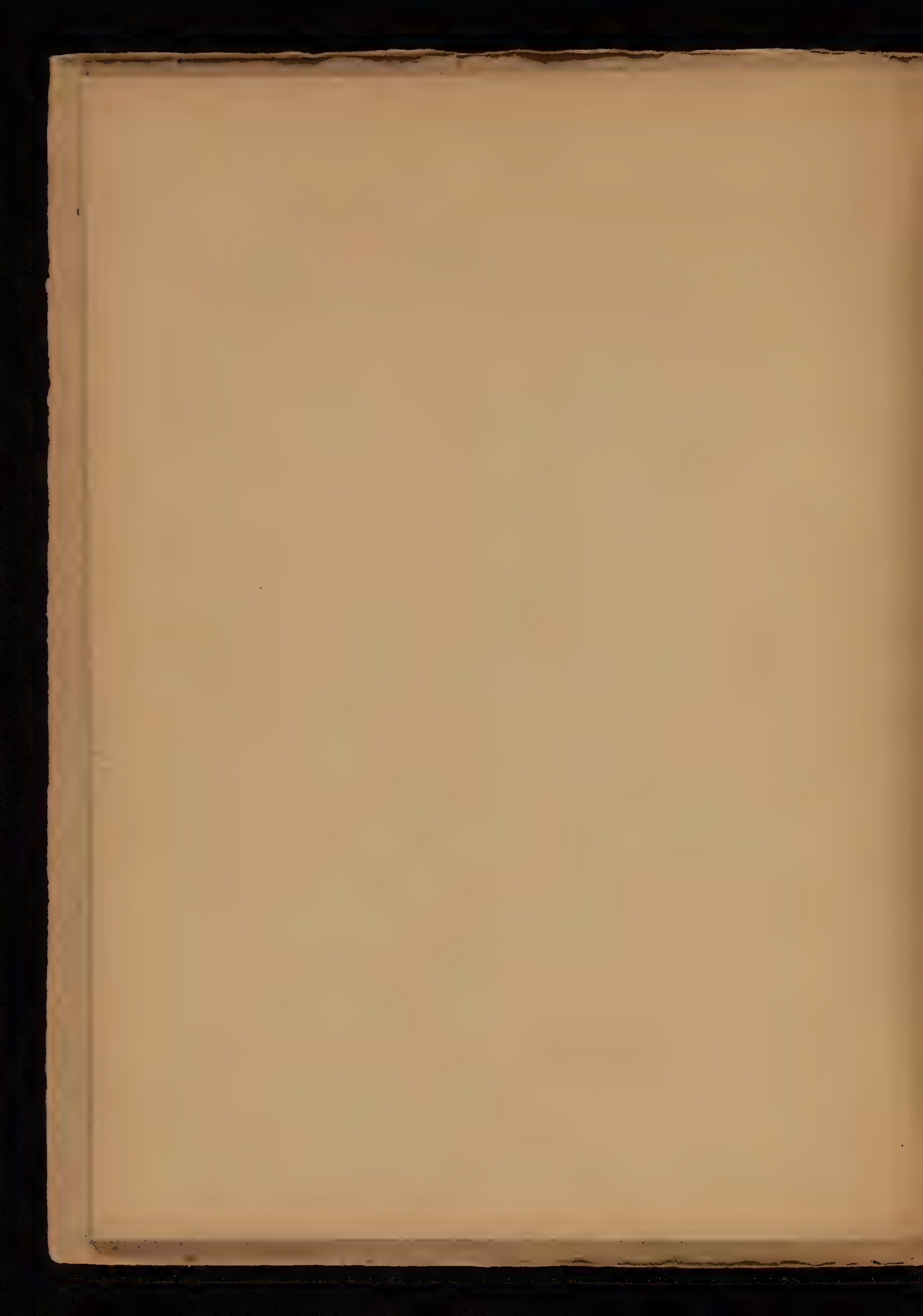
O du aller Erlichste Konigin der barmhertzigkeit/ Jch grüsse den wirdigen tempel deines leybes darynne geruhet hat mein got. Aue maria gratia plena. O du aller Erlichste Konigin der barmhertzigkeit Jch grüsse dein Junckfrawelichs hertze das do gewest ist aller lautterst von aller befleckũg ď sund. Aue. O du aller Erlichste Konigin der barmhertzigkeit Jch grüsse dein aller edelste sele mit dein allerkostparlichsten guttern getzyret aller gaben aller gnaden aller tugenten. Aue maria gratia plena.

Die Verkündigung an Maria.



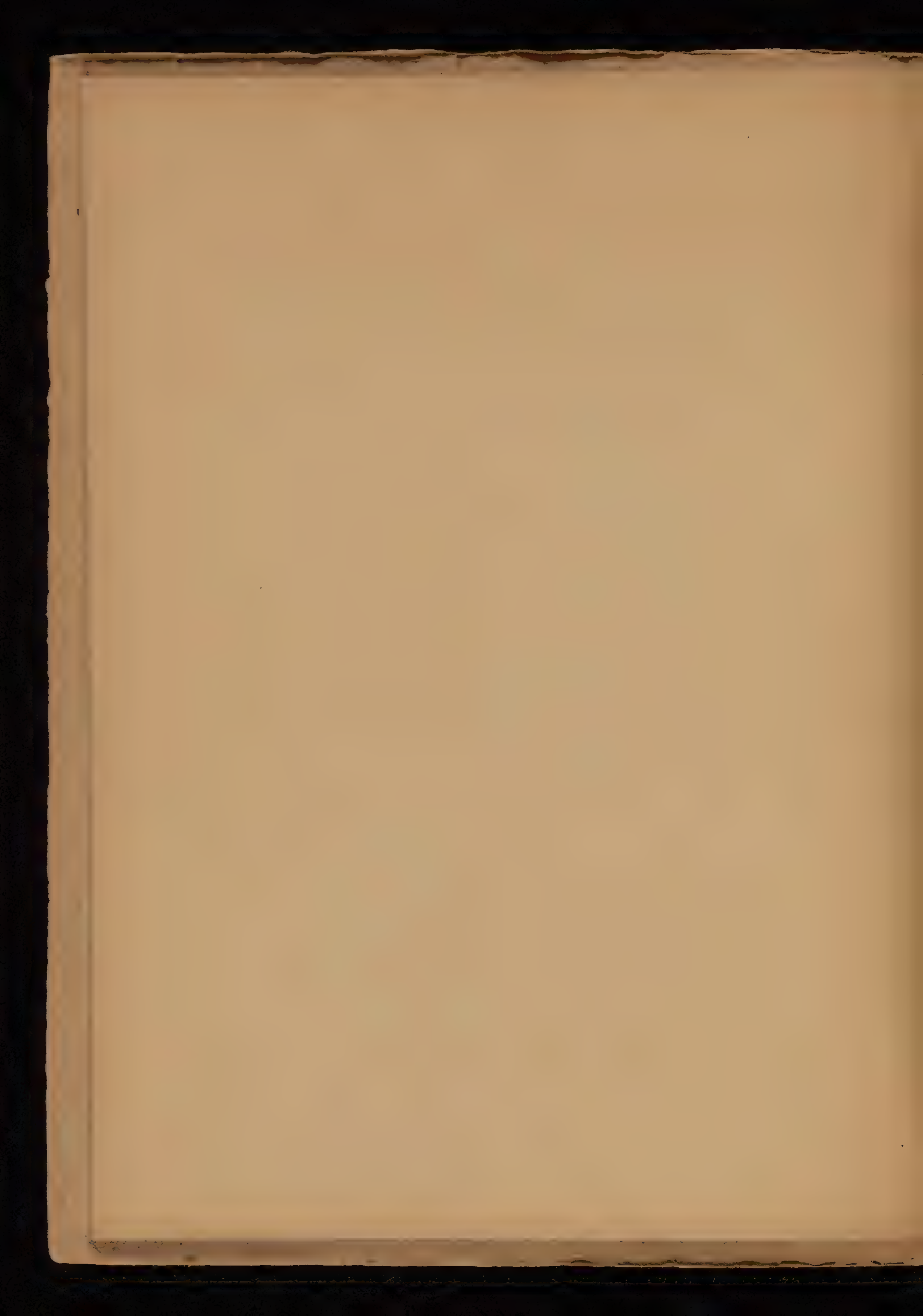


Die heilige Anna selbdritt.



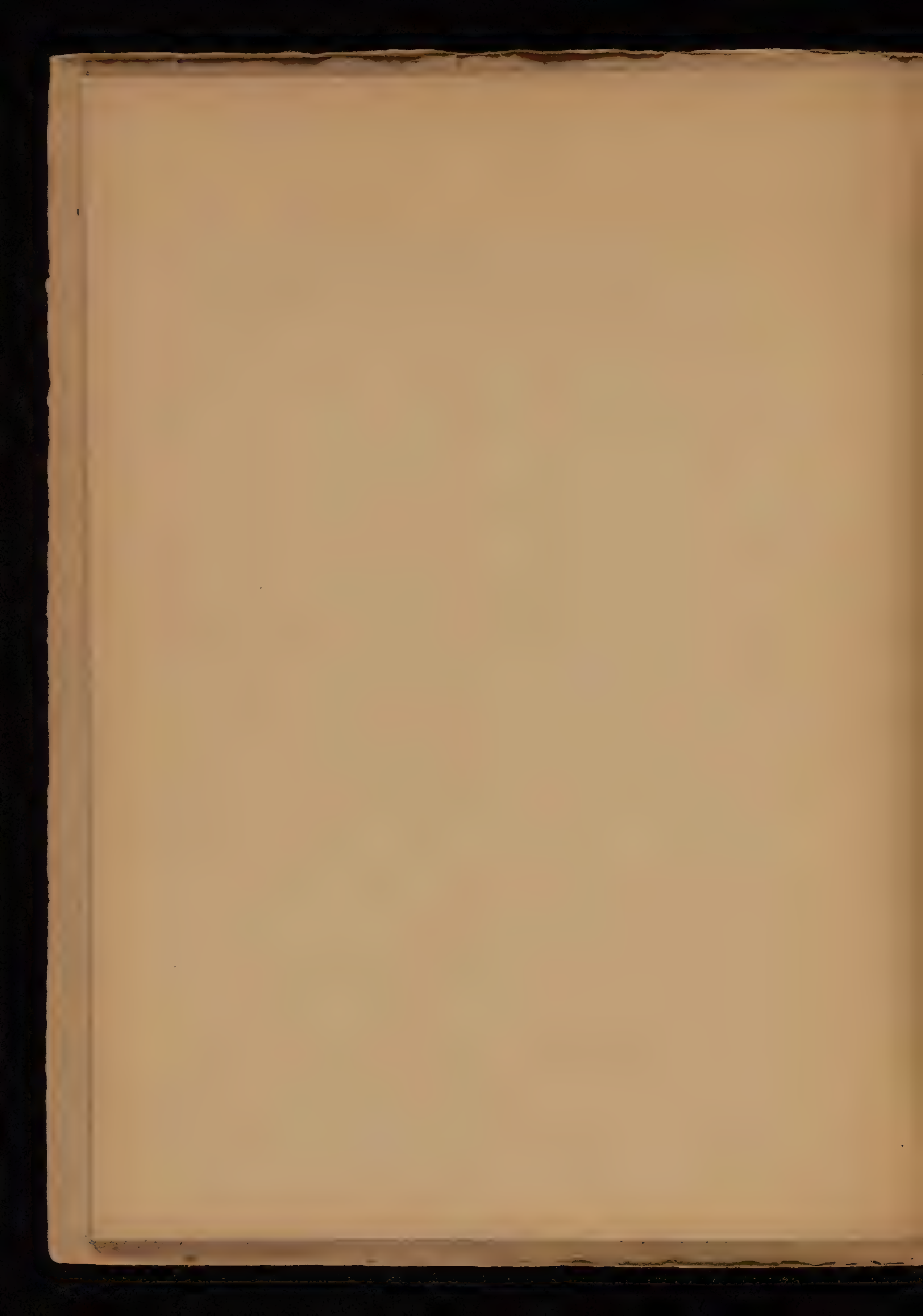


Die heilige Sippe.



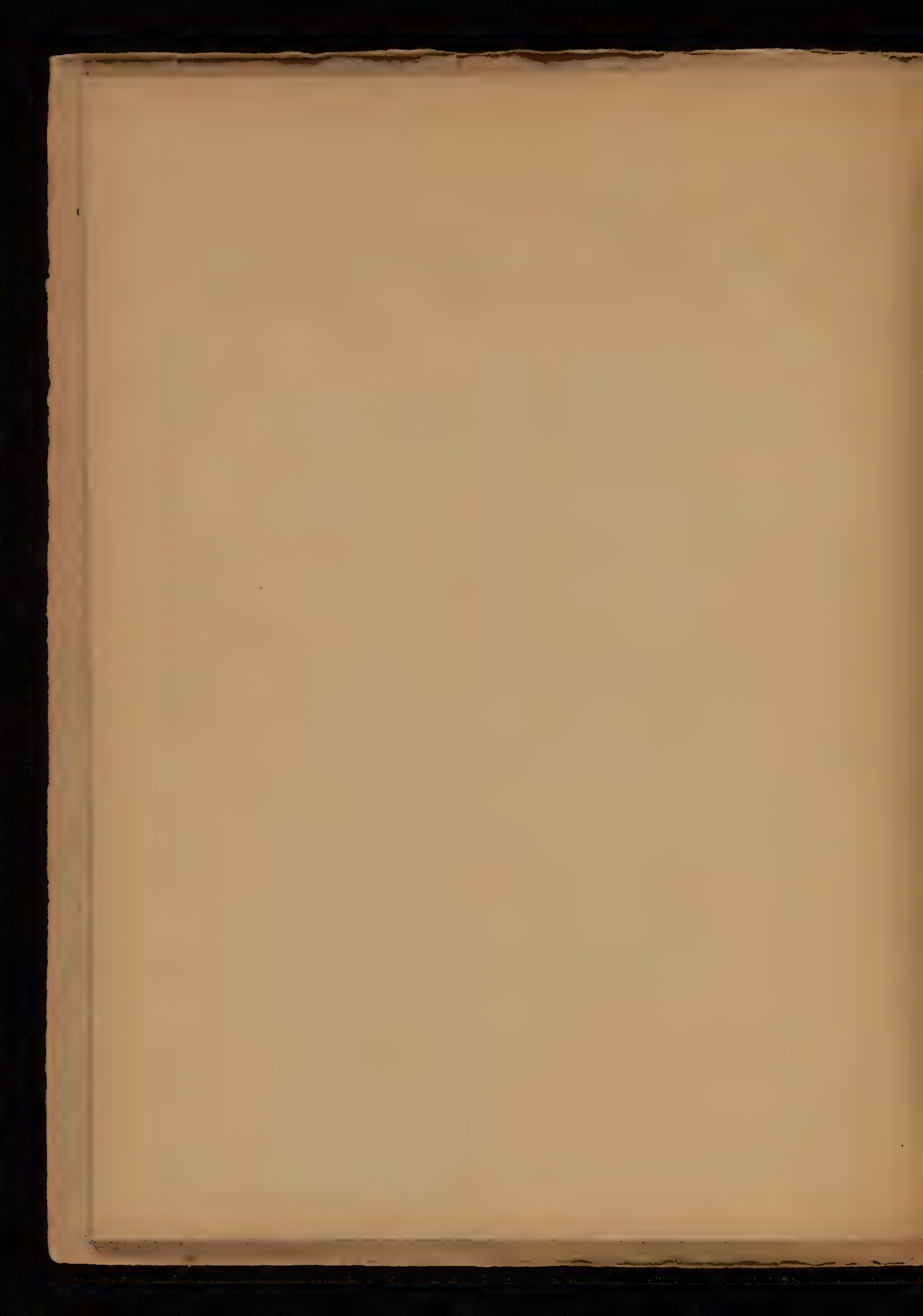


Ruhe auf der Flucht nach Ägypten.



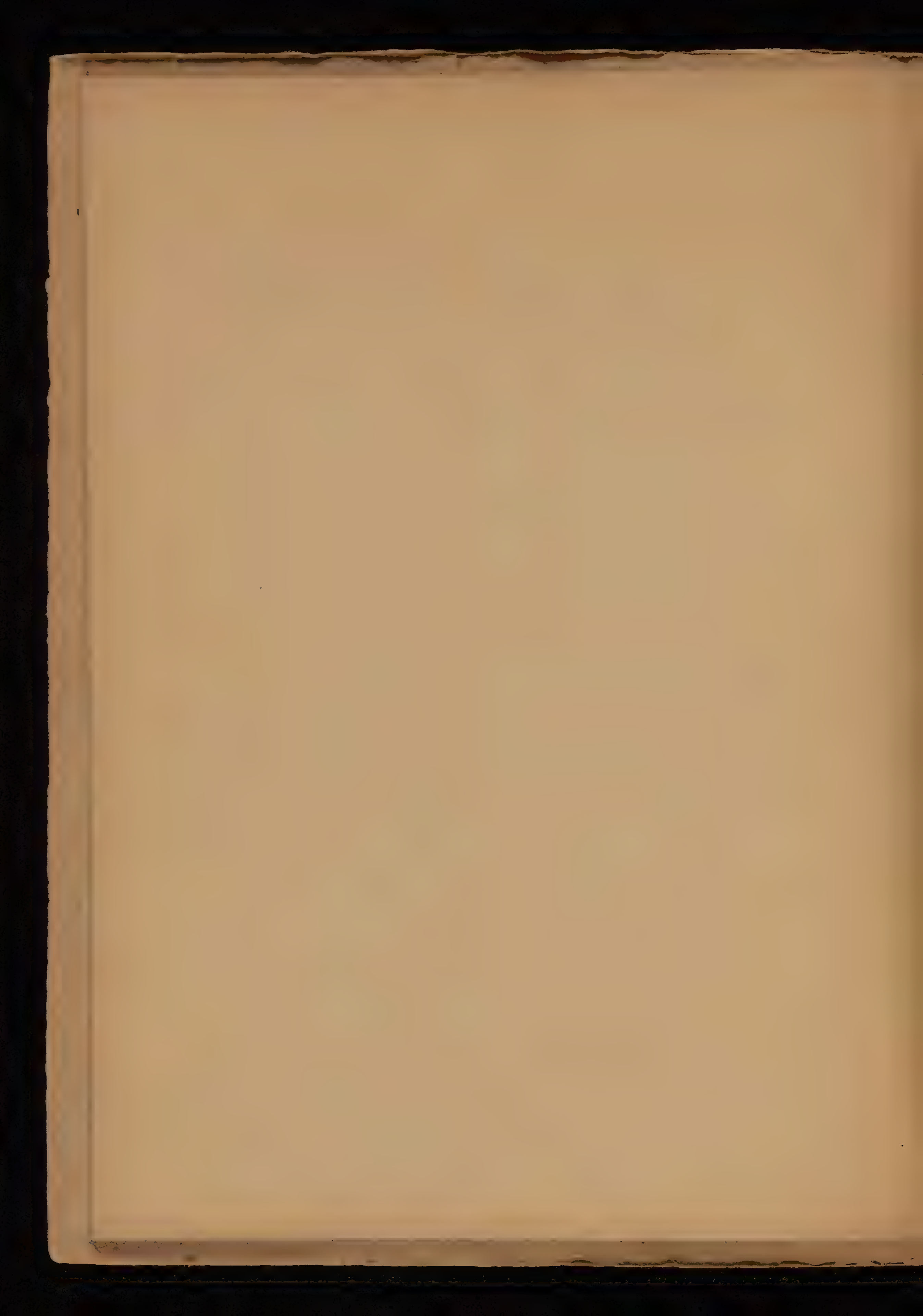


Die heilige Familie mit dem Engeltanz.



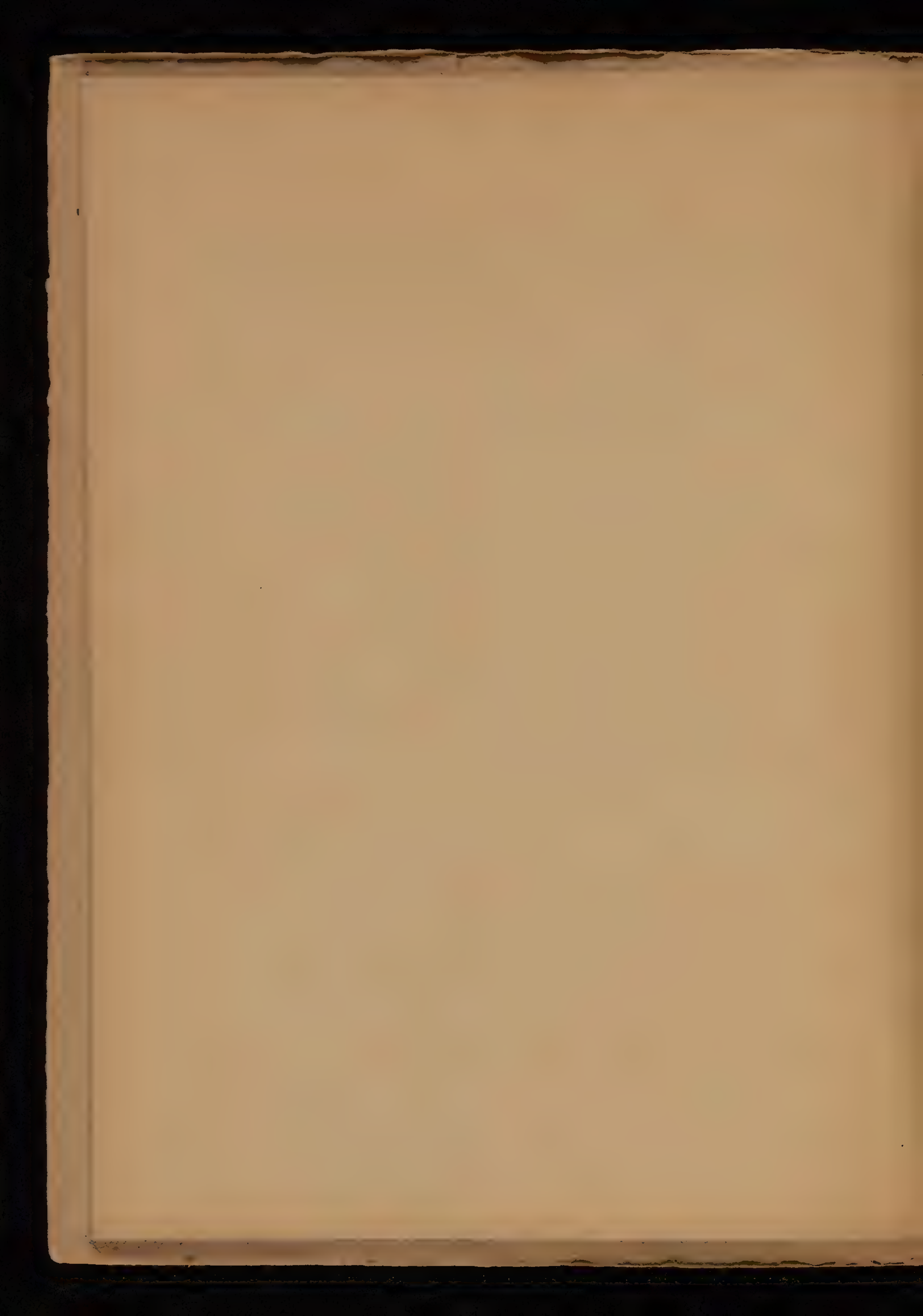


Christus und die Samariterin am Brunnen.



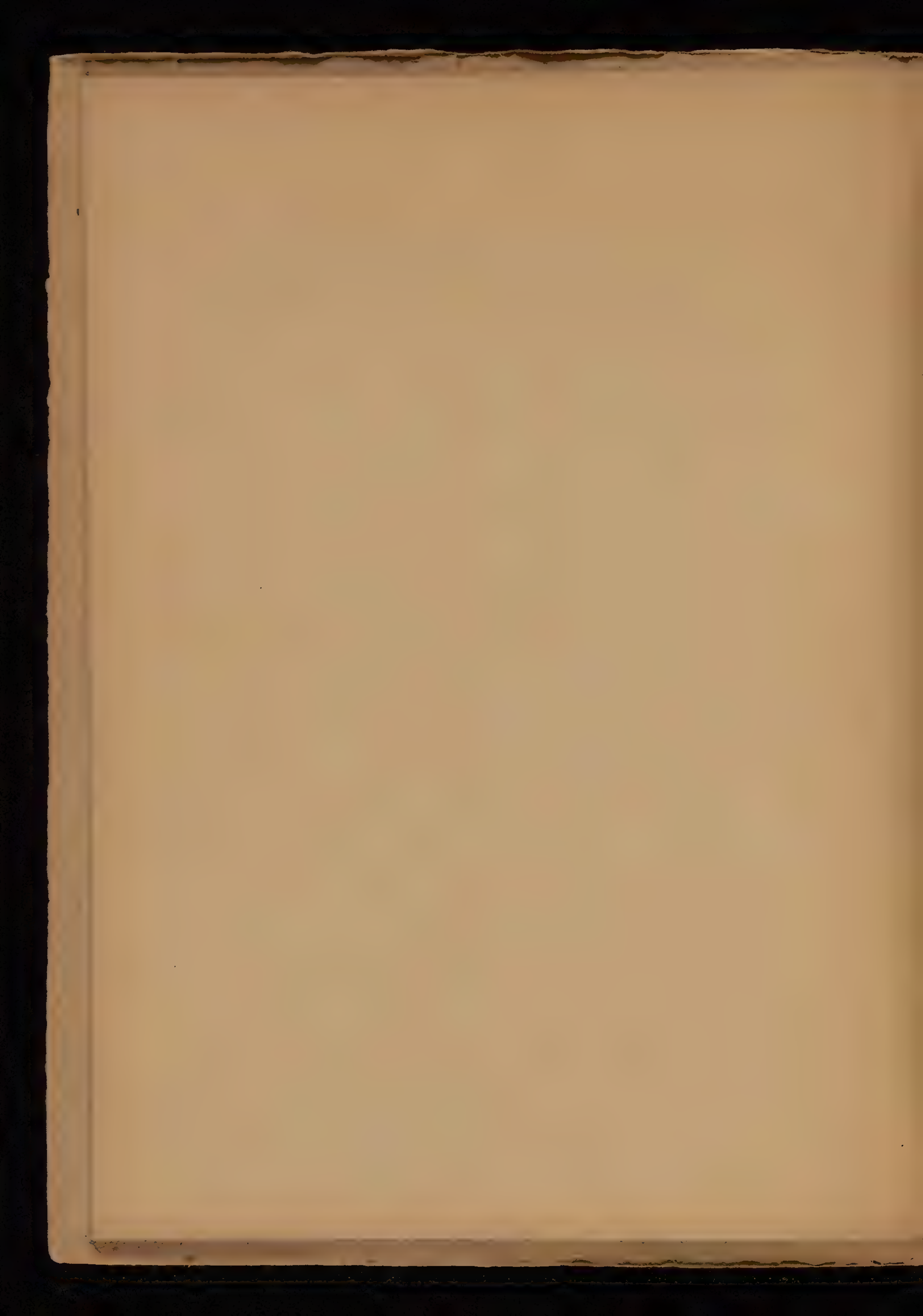


Christus vor Pilatus.



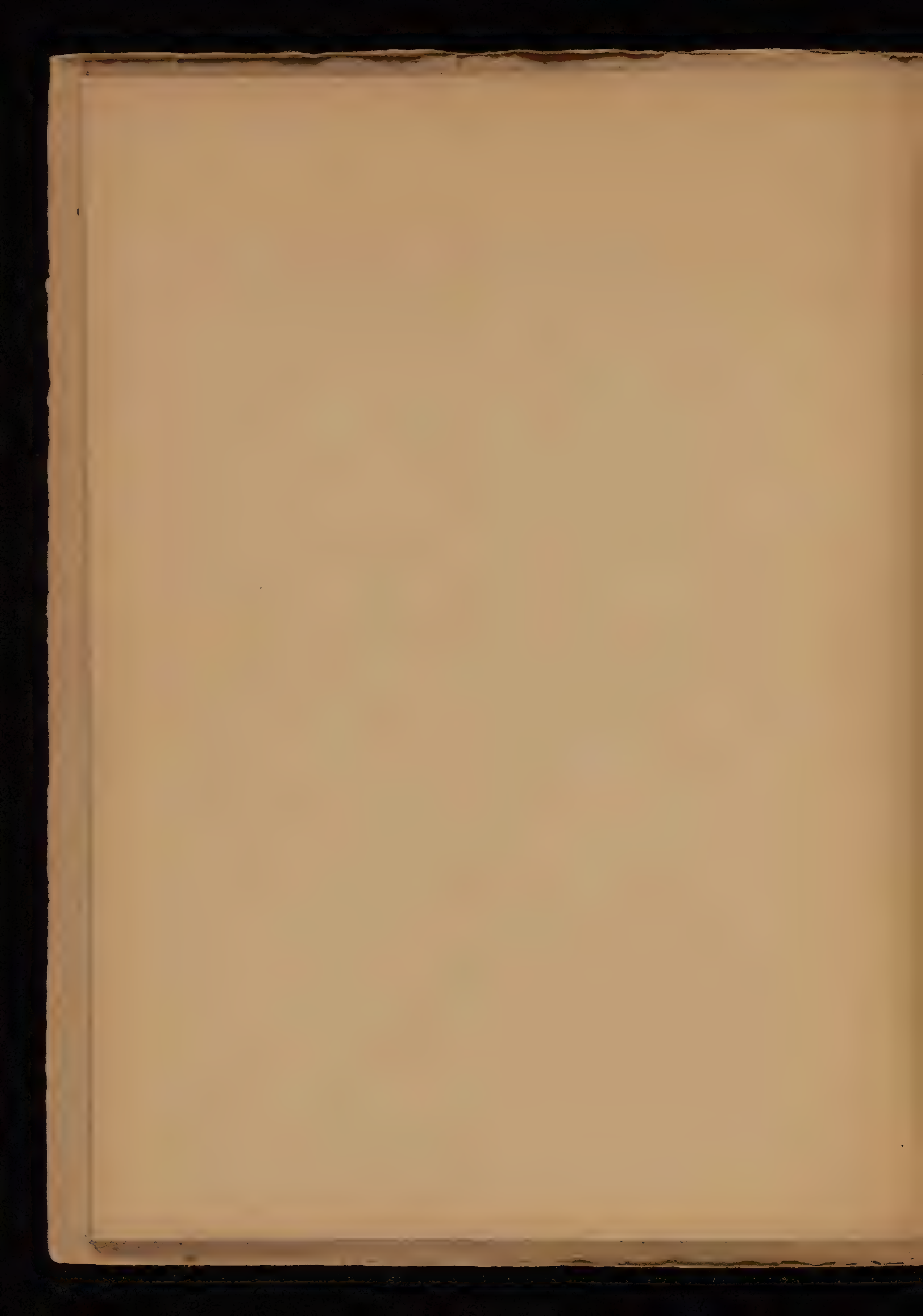


Johannes der Täufer.



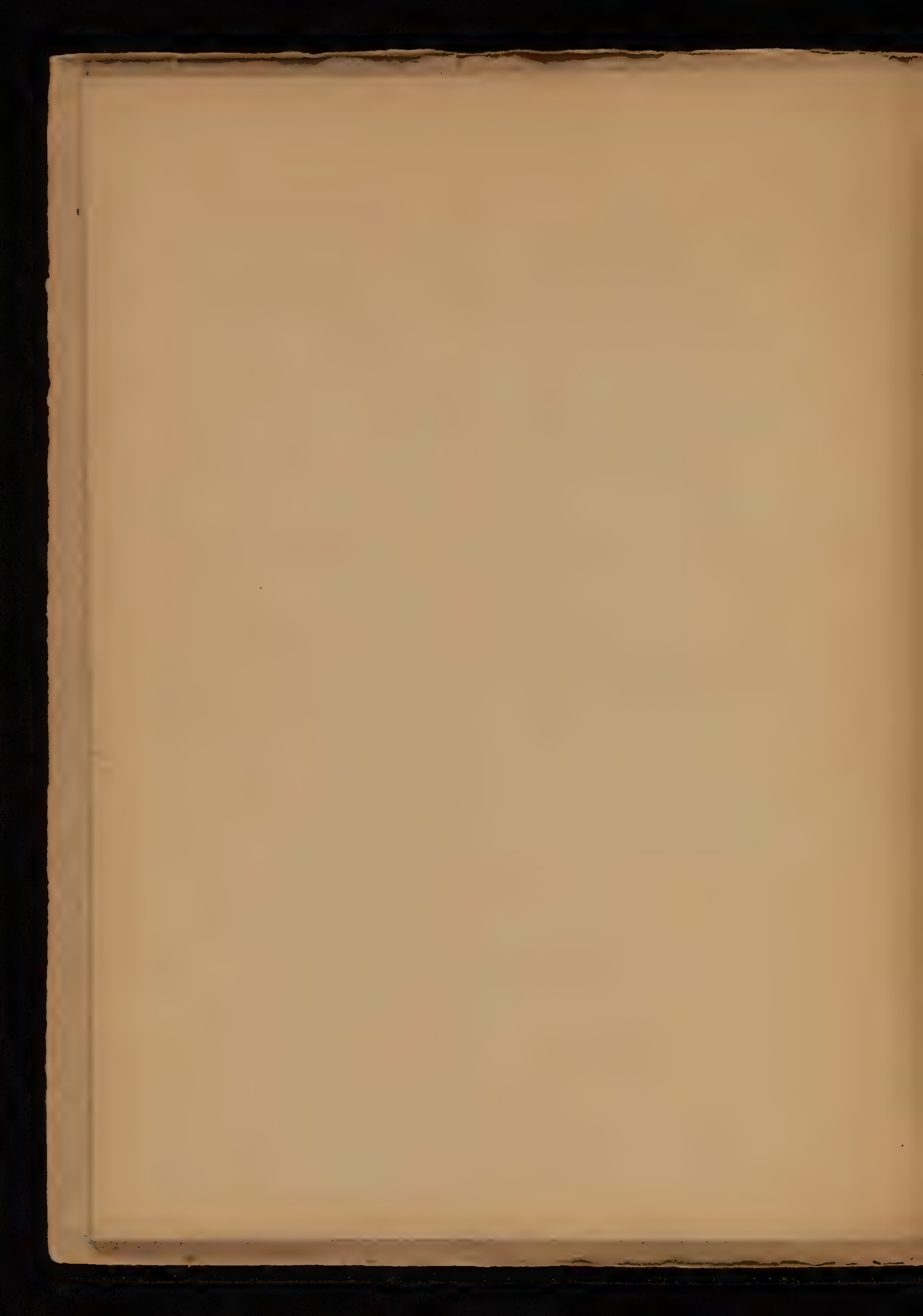


Die Enthauptung Johannes des Täufers.



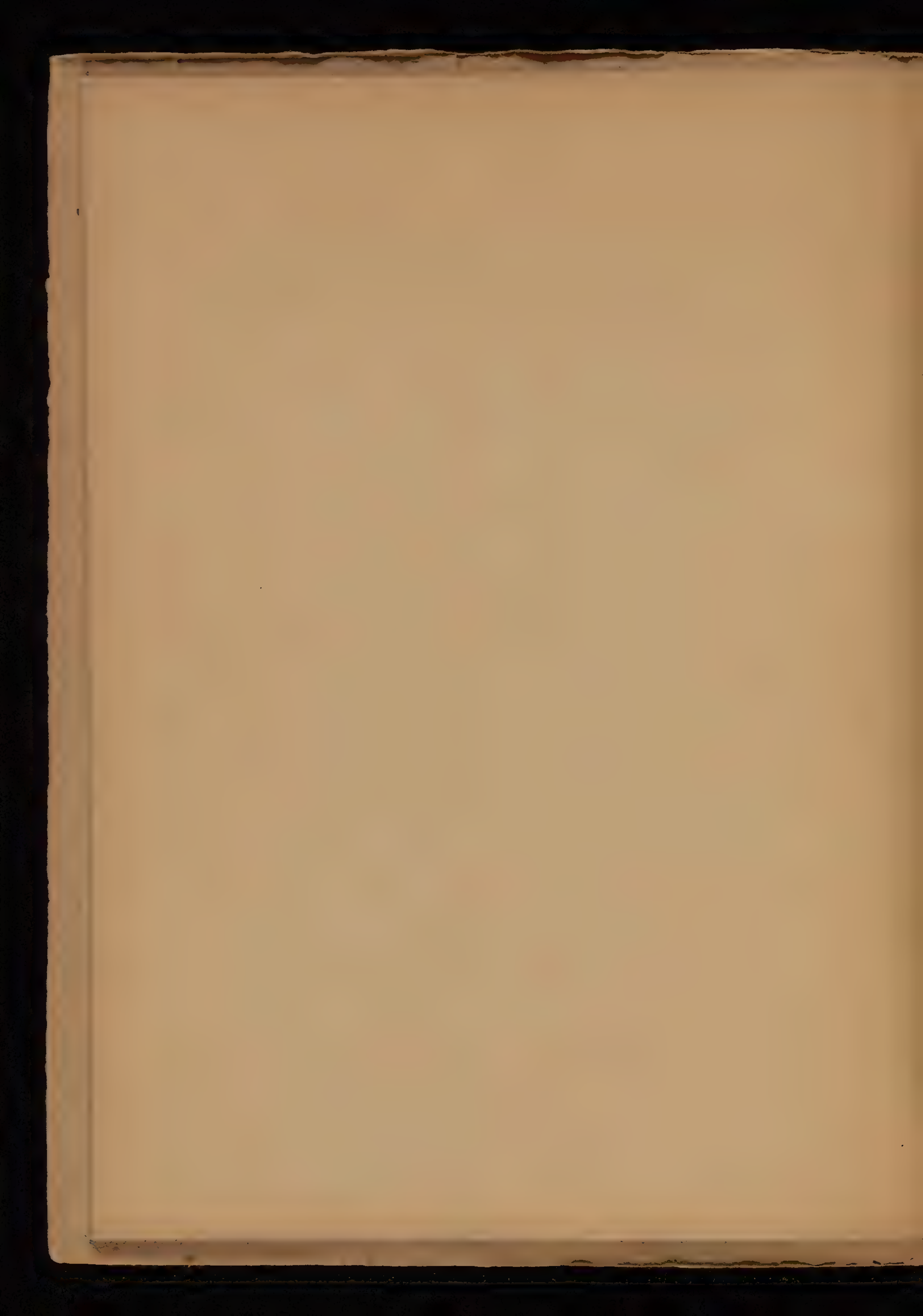


Der heilige Georg.



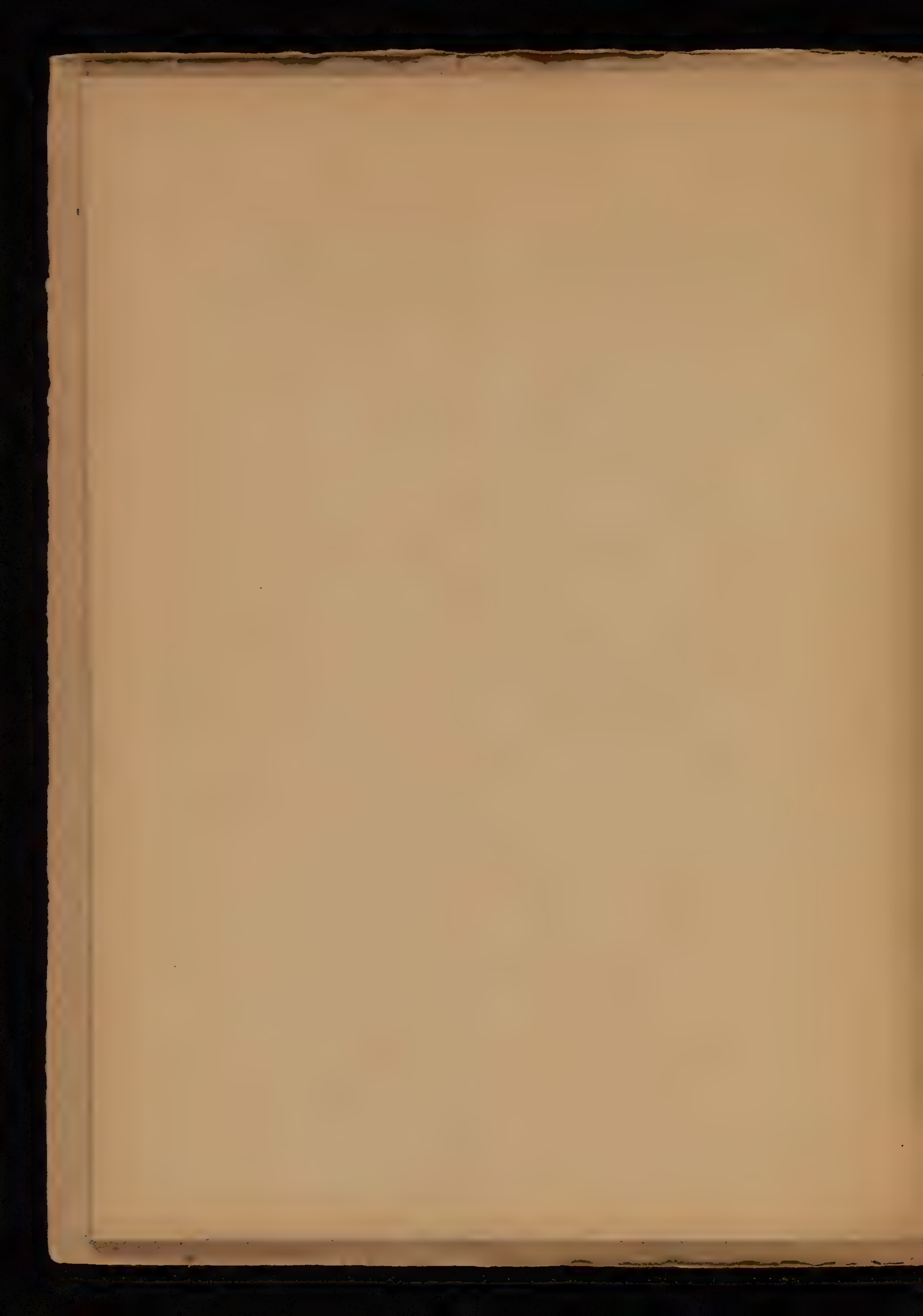


Die heilige Katharina.



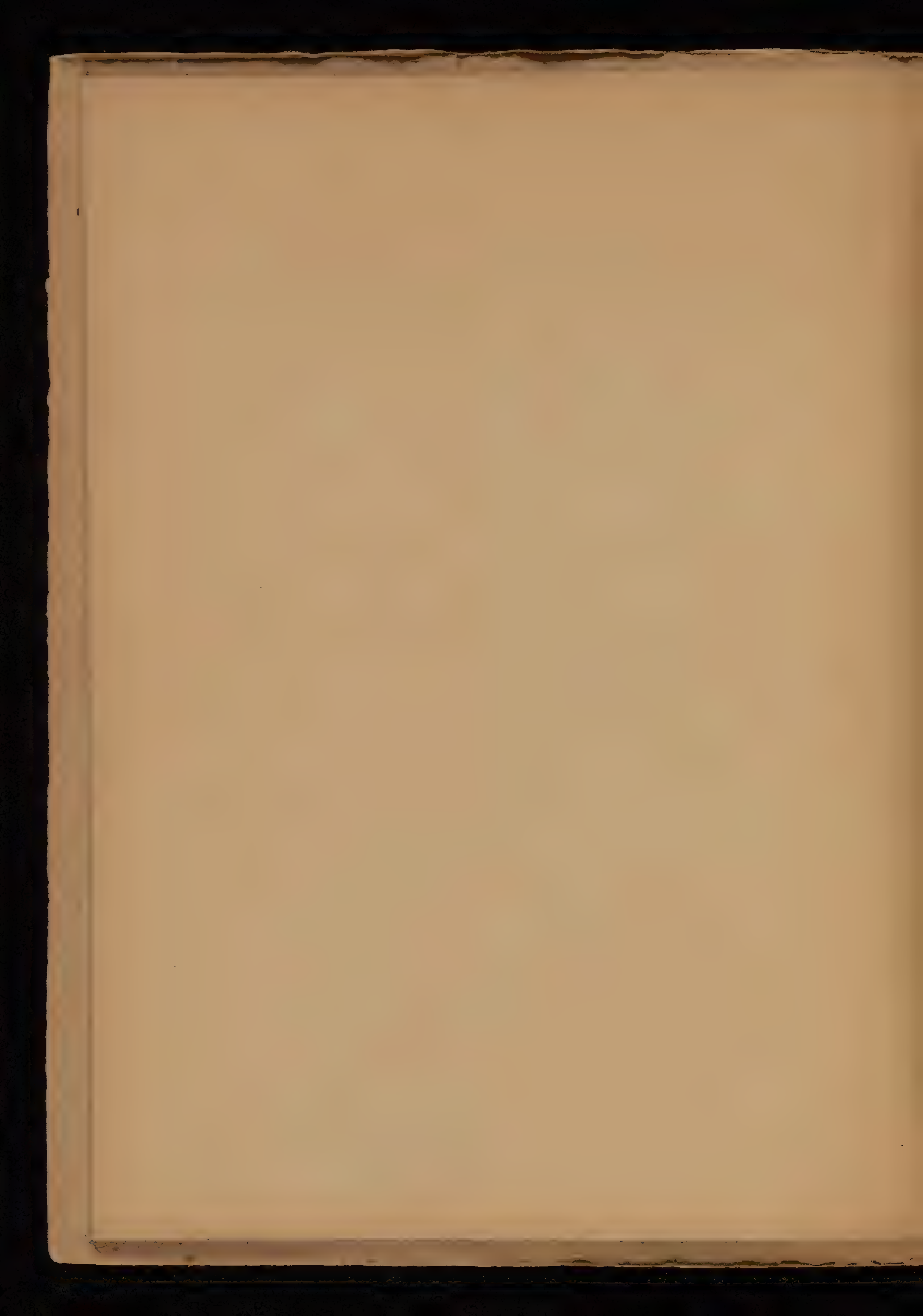


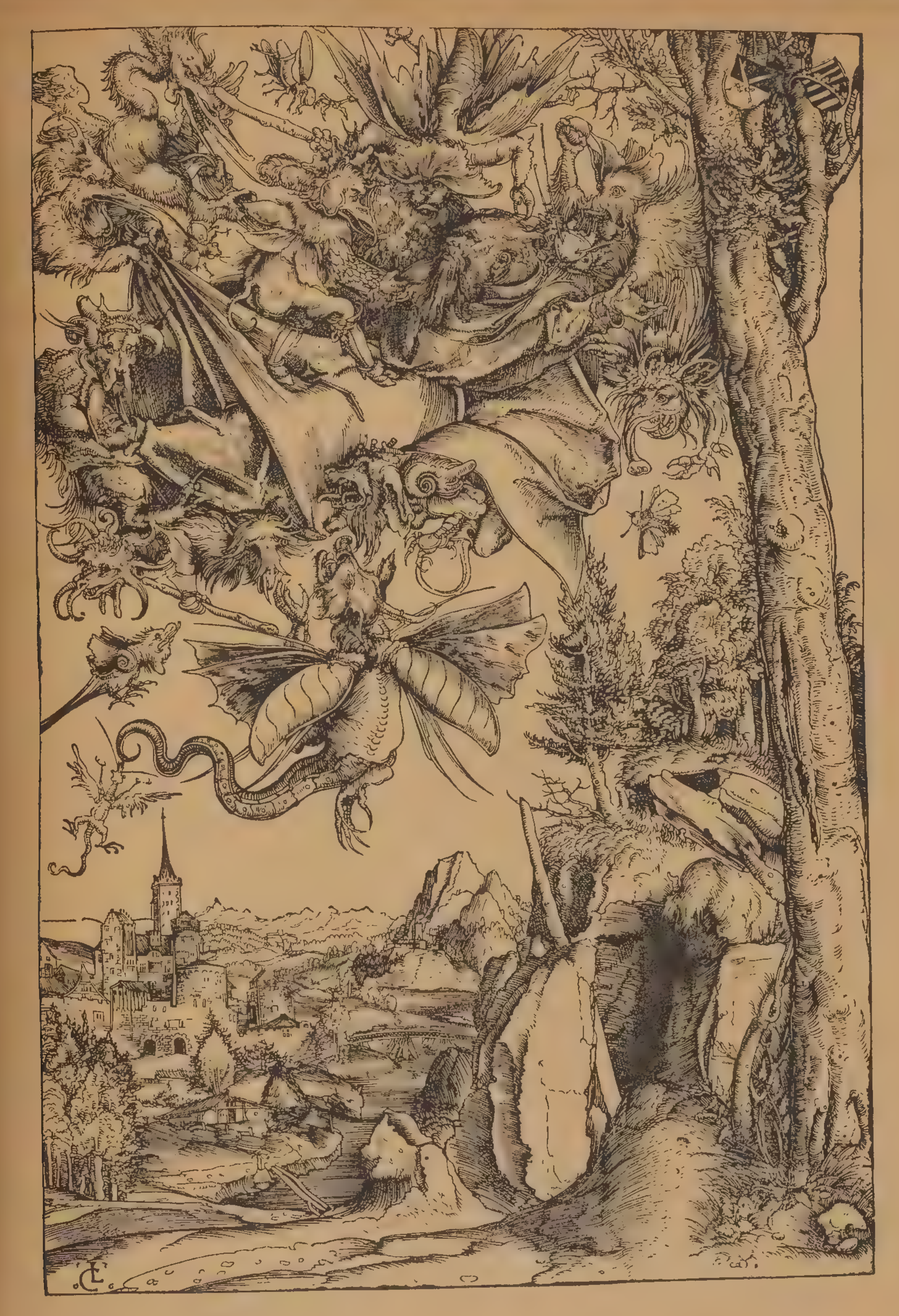
Die Legende vom heiligen Georg.



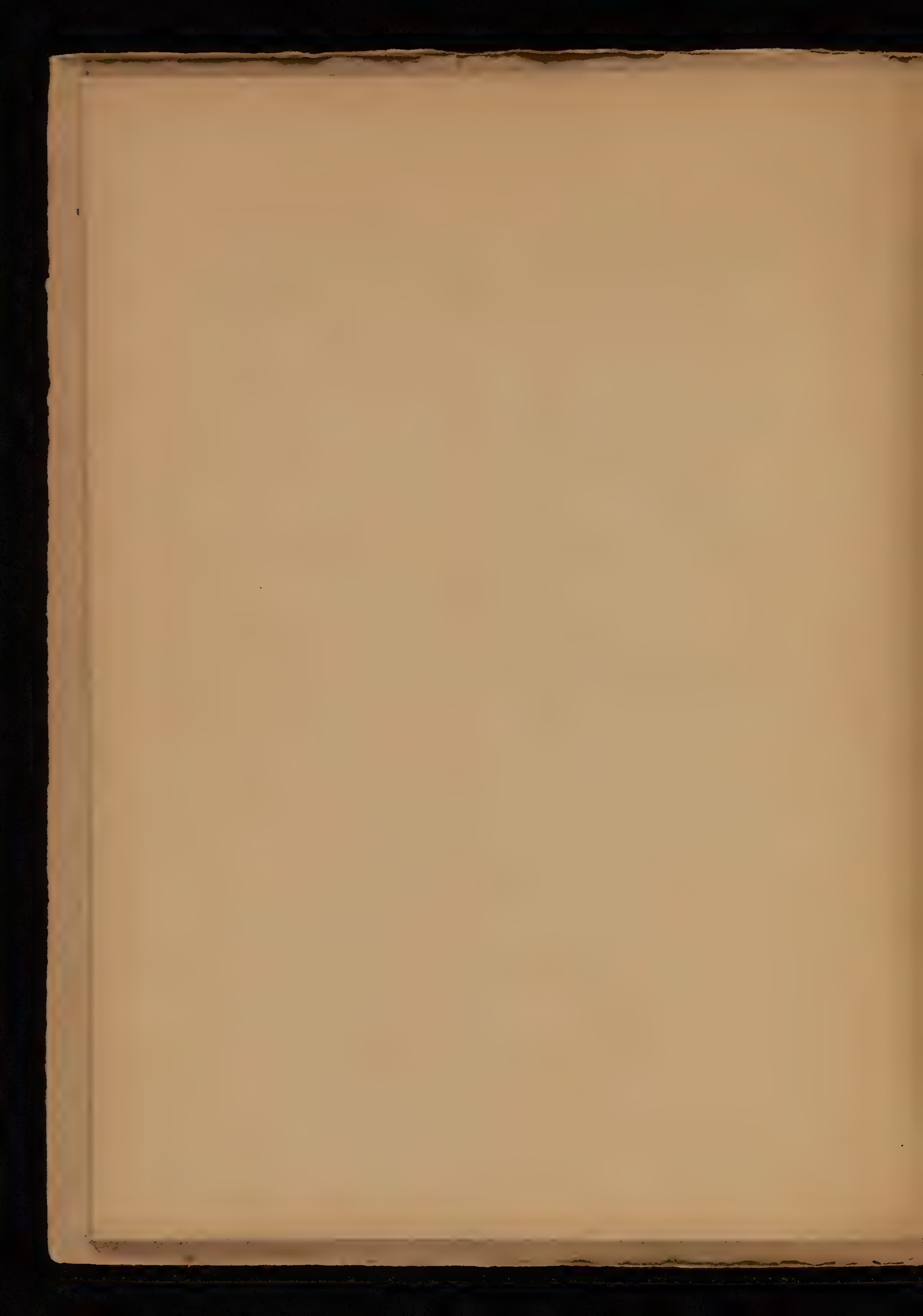


Der heilige Hieronymus in der Wildnis.



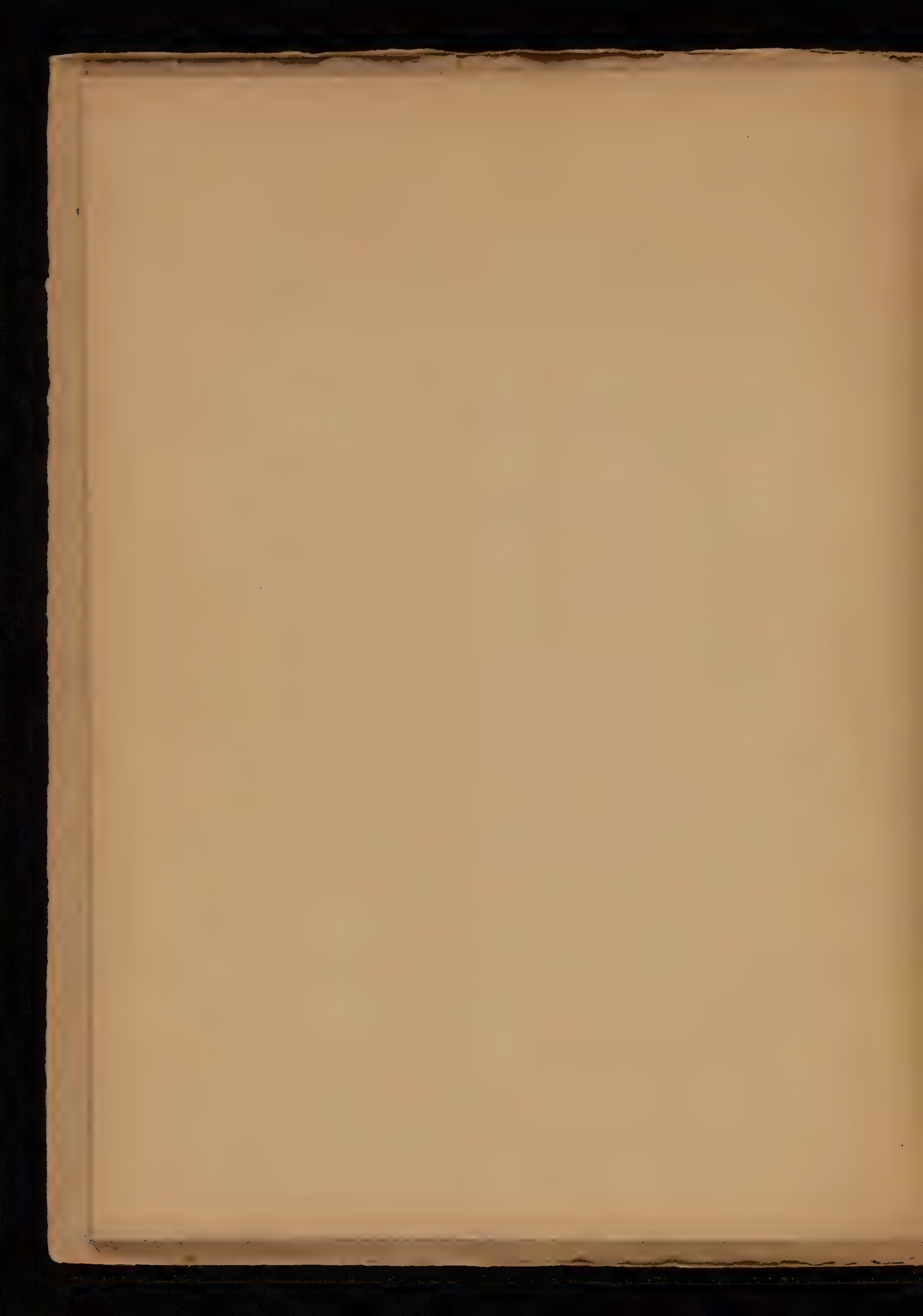


Die Versuchung des heiligen Antonius.



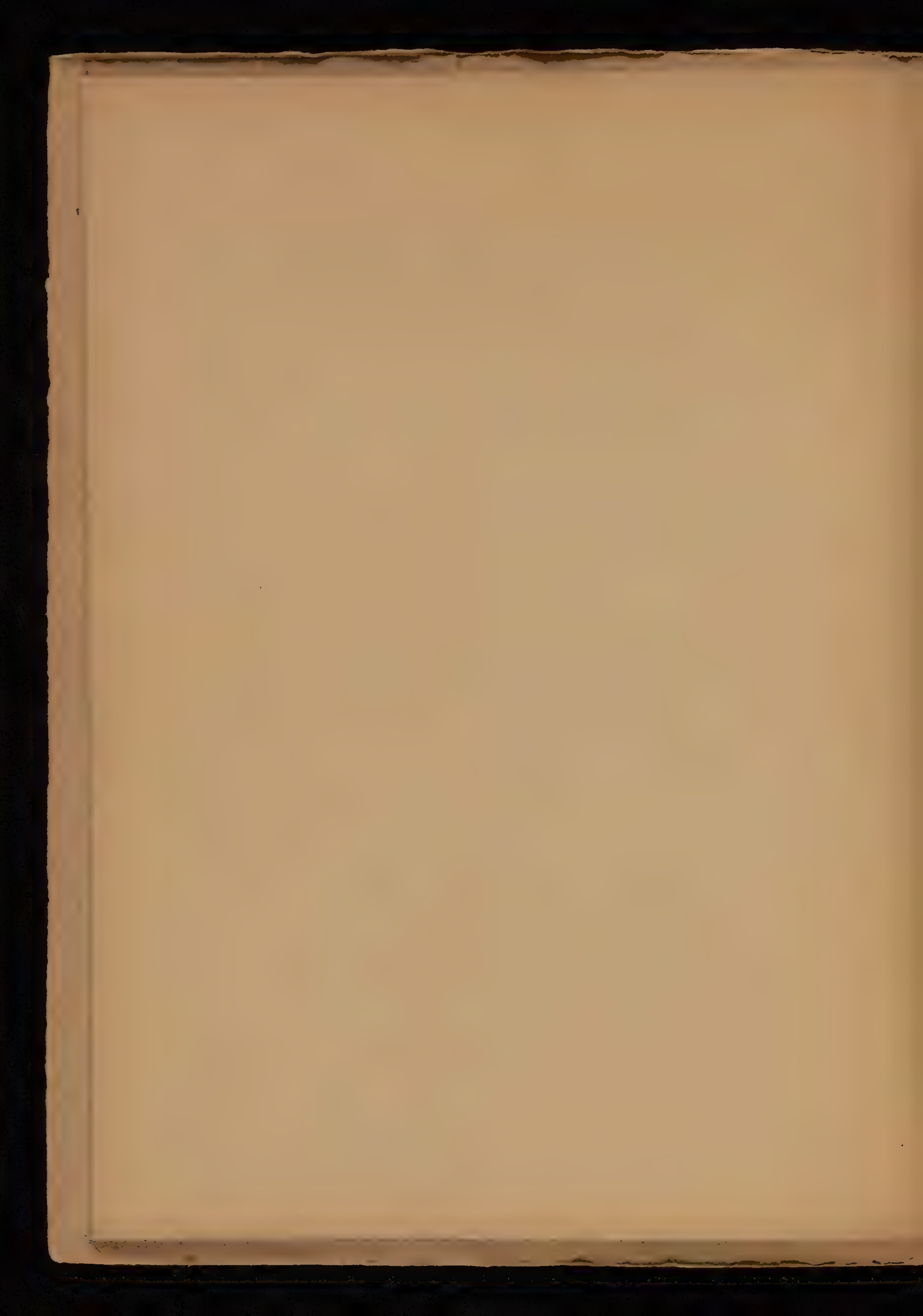


Die Verehrung des Herzens Jesu.



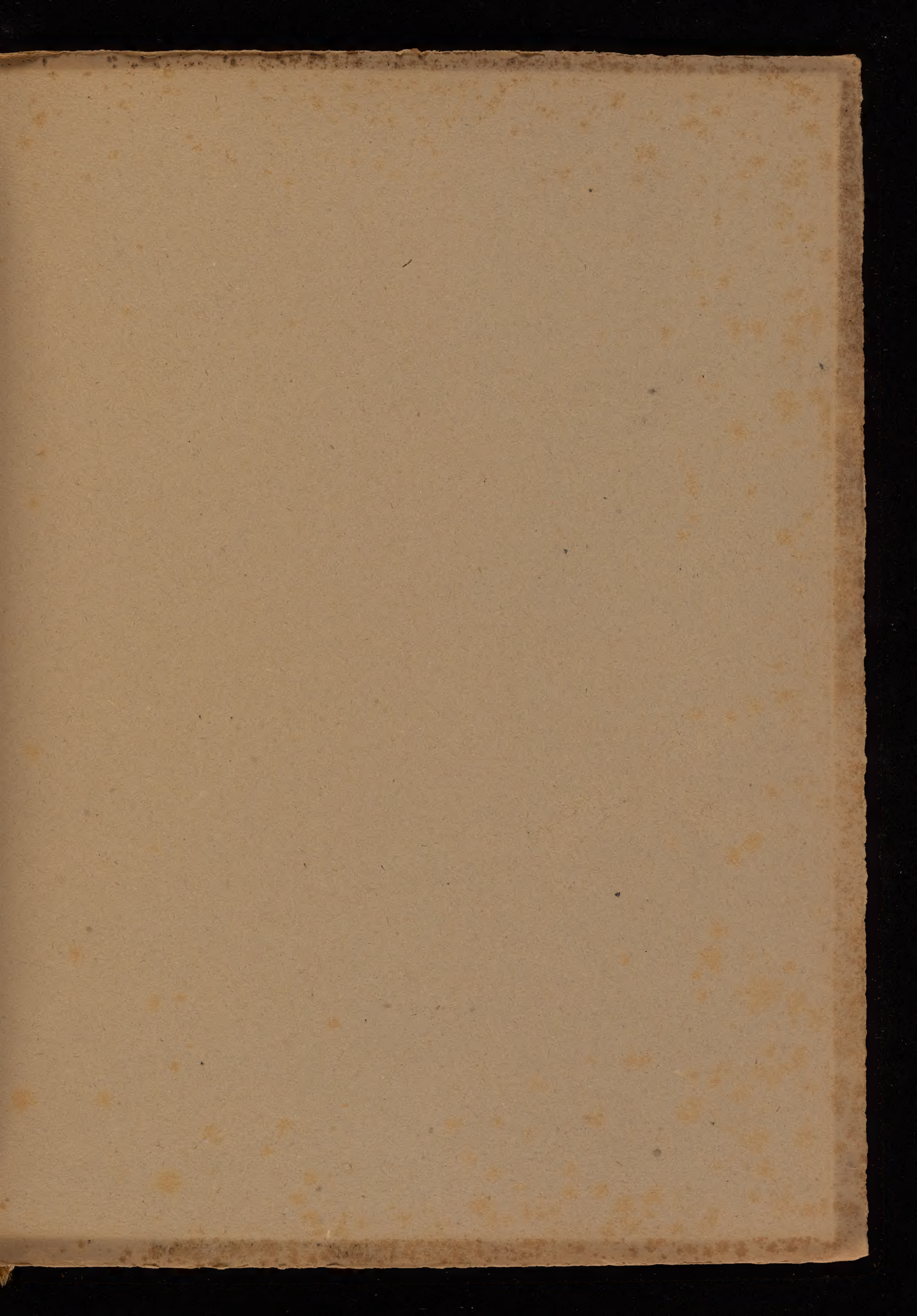


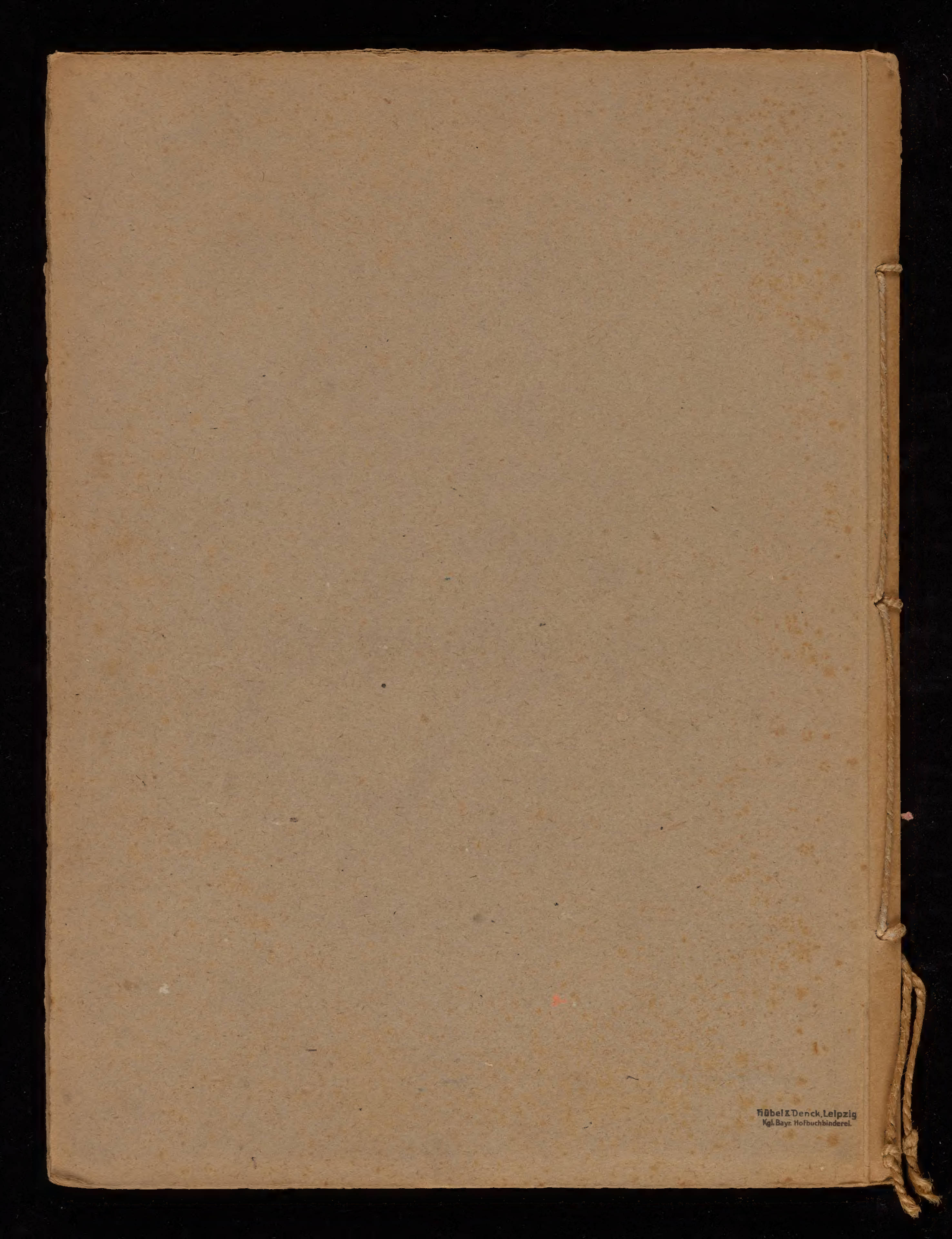
Friedrich
der Weise
die Madonna
anbetend.





Das Gestech.




Hübel & Denck, Leipzig
Kgl. Bayr. Hofbuchbinderei.